

■ Frauen- und Geschlechterforschung in Leipzig – Regionalgruppe NBL

Wer oder was ist das eigentlich, die Regionalgruppe NBL des Arbeitskreises für historische Frauen- und Geschlechterforschung? Hinter der sehr bürokratisch-technisch anmutenden Bezeichnung steht der ganz unbürokratisch angedachte Versuch, eigene Strukturen zu schaffen, um für ForscherInnen auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Neuen Bundesländern einen Kommunikationsraum zu eröffnen. Ein Bedarf dafür ergab sich aus zweierlei Gründen. Zum einen geht es darum, das nationale Netzwerk des im März 1990 auf Bundesebene gegründeten Arbeitskreises für historische Frauen- und Geschlechterforschung auf die Neuen Bundesländer auszudehnen. Weil aber die Vernetzungskultur so plötzlich in die östliche Wissenschaftslandschaft einbrach, entstand hier, verstärkt durch die Unsicherheiten der Umstrukturierungen, ein gewisser Vernetzungsüberdruß. Deshalb erwies es sich als sinnvoll, Netzwerkaufbau mit inhaltlicher Arbeit zu verknüpfen. Zum anderen geht es darum, der Kommunikation zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechtergeschichte Raum und Struktur zu geben. Allerdings ist das Verhältnis zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung im Osten zunächst ein anderes als im Westen. Denn hier entstand außeruniversitäre Forschung nicht als Kritik an fest etablierten Forschungsstrukturen, die sich (zunächst) als nicht aufnahmefähig für feministische Neuansätze erwiesen. Vielmehr war außeruniversitäre Forschung im Osten vor allem ein Ergebnis von Abwicklungen, die betroffenen WissenschaftlerInnen die zeitlich befristete Chance gaben, im universitären Rah-

men begonnene Forschung fortzusetzen. Um Ausgliederungen nicht zur Ausgrenzung werden zu lassen, sind Austauschmöglichkeiten nötig. Das waren die Intentionen für die Gründung der o.g. Regionalgruppe, die sich auf der zweiten Feminismus-Konferenz im Januar 1993 in Dresden etablierte. Dort wurde beschlossen, workshops als Form des Austausches zu wählen.

Der erste workshop fand am 10.12.1993 an der Universität Leipzig statt. Den Auftakt machte Renate Johné mit einem Beitrag zu »Frauenfiguren im antiken Roman«, ein Thema, daß trotz quantitativ geringer Besetzung der Frauenforschung in der Alten Geschichte auf großes Interesse stieß. Johnés Untersuchungen machten deutlich, daß Individualisierung und Aufwertung des Privaten im Hellenismus den Frauen ein großes Eigengewicht verlieh, das sich in den literarischen Produkten der Zeit niederschlug, so daß sich aus diesen Darstellungen eine Gleichwertigkeit von Frauen der Oberschichten (denn nur um diese ging es in dem Beitrag) herauslesen läßt. Damit leistete Johné einen wichtigen Beitrag zur Korrektur des Frauenbildes der Antike, dessen Verzeichnungen sich nach Beate Wagner-Hasel auf die »Funktionalisierung der Antike als 'Urquell' unseres Wertesystems« zurückführen lassen.

Die nächsten drei Beiträge konzentrierten sich auf die Geschlechtergeschichte der DDR. Nicht nur weil Aufarbeitung von DDR-Geschichte Konjunktur hat, sondern auch, weil die Bewältigung der eigenen Vergangenheit ein dringendes Bedürfnis zumal historisch arbeitender ForscherInnen ist, stößt dieses Gebiet auf ein großes Forschungsinteresse. Überdies verspricht gerade die Frage nach Programmatik, Realität und Wahrnehmung des Geschlechterverhältnisses wichtige Einsichten über Kontinuität und Wandel in einer Gesellschaft, die angetreten war, die Utopie einer besseren Welt zu realisieren.

Francesca Weils »Untersuchungen zum weiblichen Anteil am politischen Widerstand und seiner Verfolgung in der SBZ/DDR 1945-1989« beabsichtigen zu erhellen, »wie sich die Wechselwirkung von sich verändernden politisch-ökonomischen Verhältnissen und historisch gewachsenem Rollenmuster der Geschlechter auf die soziale und politische Aktivität von Frauen und Mädchen in den verschiedenen Phasen der SBZ/DDR-Geschichte 1945-1989 ausgewirkt hat«. Weils erste Befunde ergaben, daß der Anteil von Frauen am politischen Widerstand zahlenmäßig geringfügig blieb und daß die Frauen keine geschlechtsspezifischen politischen Forderungen artikulierten.

Den zweiten Beitrag zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der DDR stellten Ina Merkel und Dominique Krössin (beide Berlin) vor. »Frauen der Aufbaugeneration« heißt das Projekt, in dem Studentinnen mit der Methode lebensgeschichtlicher Interviews darangehen, das mediengeprägte Frauenbild der 1950er Jahre mit heutigen Reflexionen über Lebensrealitäten in jener Zeit zu kontrastieren. Spannend ist Ina Merckels Projektansatz vor allem deshalb, weil es ihr nicht darum geht, aus den Interviews historische Realität zu konstruieren sondern vielmehr darum, Fragestellungen an die Aufarbeitung von DDR-Geschichte zu erschließen.

Abschließend stellte die Soziologin Annetta Römer (Dresden) das Projekt »Jahrgang 1949« vor. Auch in diesem Projekt wird mit lebensgeschichtlichen Interviews gearbeitet. Es geht darum, zu untersuchen, wie 1949 geborene Frauen den mit dem Ende der DDR verbundenen Wertewandel bewältigen. Ausgehend von der Prämisse, daß sich sowohl generations- als auch DDR-spezifische Einstellungen und Verhaltensweisen feststellen lassen, wird gefragt, ob daraus auch spezifische Konfliktbewältigungsmechanismen abzuleiten sind. Das Projekt zielt in einer nächsten Erweiterungsstufe auf einen Ost-West-Vergleich und soll darüber

hinaus auch auf Polen und Tschechien ausgedehnt werden. In der anschließenden Debatte wurde die Prämisse eines Standardlebenslaufes problematisiert und über Begrifflichkeiten und Untersuchungsparameter diskutiert.

Die Möglichkeit zu Weiterführung der Debatten bot der 26.03.1994, an dem, wiederum in Leipzig, der 2. workshop stattfand. An diesem Tag jährte sich der Geburtstag von Louise Otto-Peters, der »Mutter« der deutschen Frauenbewegung, zum 175. Male. Das nahmen wir zum Anlaß, den II. workshop unter das Rahmenthema »Frauemanzipation im 19. Jahrhundert« zu stellen. Durch die Verbindung zum Leipziger Frauentag wurde diesmal vor allem erreicht, in größerem Maße außeruniversitäre Projekte einzubeziehen.

Ruth Götze (Leipzig) eröffnete den workshop mit einem Vortrag zum Leben und Wirken von Louise Otto-Peters. Daran schloß sich ein von Manfred Leyh und Heiner Thurm (beide Leipzig) verfaßter Beitrag über »Das Nest der deutschen Frauenbewegung in Leipzig. Zum Wirken von Auguste Schmidt 1865-1902.« an. Beide Vorträge ergaben ein anschauliches Bild über die Pionierinnen der deutschen Frauenbewegungen und von ihrem Wirken in der Entstehungsphase der neuen Bewegung.

Der anschließende Beitrag von Kirsten Bormann (Dresden) »Zur Geschichte der gewerblichen Bildung für Mädchen in Sachsen im 19. Jahrhundert« schlug den Bogen von der bürgerlichen Frauenbildungsbewegung zur Realität gewerblicher Bildungsmöglichkeiten für Frauen. Sie stellte fest, daß die von den bürgerlichen Frauen ausgehenden Initiativen zur Arbeiterinnenbildung wenig für die Verbesserung der Chancen zu gewerblicher Ausbildung der Arbeiterfrauen geleistet haben. Vielmehr zielte die bürgerliche Frauenbildungsbewegung in erster Linie auf die Verbesserung von Bildungschancen für Töchter des Mittelstandes, deren Problemsi-

tuation (Überforderung mittelständischer Familien durch Versorgungspflicht für unverheiratete Töchter) in der sog. Frauenfrage zum Thema öffentlicher Debatten wurde. Die Arbeiterinnenbildung interessierte die bürgerliche Frauenbewegung nur unter dem Aspekt sittlicher Verbesserung durch Indoktrination bürgerlicher Weiblichkeitsvorstellungen. Diesen Intentionen folgten auch die vom Staat ausgehenden Initiativen zur Mädchenfortbildung, die nach Einführung der Fortbildungsschulpflicht für Knaben im Jahre 1873 aktuell wurden.

Die abschließenden zwei Beiträge des workshops führten zurück in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Welchen Beitrag leisteten Frauen zur Verbürgerlichung der Gesellschaft und welche Rollenmuster und -konflikte sowie Emanzipationsansprüche lebten Frauen in der Zeit des Anbruchs des bürgerlichen Zeitalters? Diesen Fragen gingen zwei Literaturhistorikerinnen nach: Renate Plöse (Berlin) in ihrem Beitrag »Von den Möglichkeiten und Grenzen jüdischer Frauemanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Das Beispiel Betty Heine, geb. van Geldern und Rahel Varnhagen, geb. Levin - Versuch eines Vergleichs« sowie Reinhild Köhler-Hausmann (Hamburg) mit dem Vortrag »Sozialisation der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff«, Plöses Vergleich der sehr verschiedenen Lebensmodelle zweier Frauen, die als Jüdinnen eine in vielen Aspekten ähnliche Sozialisation erfahren haben, entfachte eine Debatte über die geschlechtlichen Prämissen und verinnerlichten Rollenmuster in beiden Biographien. Köhler-Hausmanns Vortrag entwarf ein eindrucksvolles Wortgemälde von der Dichtersozialisation der Droste-Hülshoff und ihrer Verarbeitung des Konflikts zwischen Rollenerwartung und Rollenverhalten im dichterischen Werk und im Leben.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß die vielschichtigen Beiträge und Diskussionen der beiden workshops von den Ver-

anstalterinnen als ein ermutigender Aufbruch in die historische Frauen- und Geschlechterforschung nach dem Umbau der östlichen Wissenschaftslandschaft erlebt wurden. Ein Aufbruch, der einige Traditionen weiterführen konnte, vor allem aber viele Neuansätze brachte.

Alle historisch ausgebildeten oder arbeitenden WissenschaftlerInnen in den NBL, die an einer Dissertation, Habilitation oder einem Forschungsprojekt auf dem Gebiet der historischen Frauen- und Geschlechterforschung arbeiten, werden aufgerufen, Informationen über ihr Forschungsthema in die Zentrale Datei des Arbeitskreises für historische Frauen- und Geschlechterforschung einzugeben.

Kontakt:

*Dr. Karin Zachmann
Technische Universität Dresden,
Institut für Geschichte der Technik und der
Technikwissenschaft, Mommsenstraße 13
01062 Dresden, Tel. 0351-463 2269,
Fax: 0351-463 7265.*